

GhK

Gesamthochschule
Kassel · Universität

Hans G. Nutzinger /
Jiří Kosta

Ota Šik

8

Kasseler
Universitätsreden

KASSELER UNIVERSITÄTSREDEN · HEFT 8

Diese Reden wurden anlässlich der Verleihung der Würde eines Doktors der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften ehrenhalber durch den Fachbereich Wirtschaftswissenschaften der Gesamthochschule Kassel an Prof. Dr. Sc. oec. Dr. h.c. Ota Šik am 6. Juni 1989 im Gießhaus gehalten, also noch vor der demokratischen Revolution in Osteuropa, aber schon sie vor Augen.

Herausgeber: Der Präsident der Gesamthochschule Kassel

Redaktion: Horst Grau, Abteilung Information und
Internationale Beziehungen

Herstellung: Boxan Repro + Druck

ISBN: 3-88122-573-0
Gesamthochschul-Bibliothek Kassel 1990

Die Universitätsreden erscheinen in loser Folge. Sie können bei der Gesamthochschule Kassel, Abteilung Information und Internationale Beziehungen, Mönchebergstraße 19, 3500 Kassel, bezogen werden.

EIN NEUER POLITISCHER FRÜHLING?

Franz Neumann

Der Name Ota Šik ist weltweit mit dem "Prager Frühling" von 1968 verbunden, jenem Versuch, die verkrusteten sozialen, ökonomischen und politischen Strukturen der ČSSR aufzubrechen und zu verändern. Und für Monate schien es so, daß Tschechen und Slowaken ihre Gesellschaft reformieren und den Stalinismus abstreifen könnten. Für einen kurzen geschichtlichen Augenblick kam etwas von dem zum Vorschein, was als "Sozialismus mit menschlichem Anlitz" bezeichnet wird.

Doch mit dem Einmarsch von Truppen des Warschauer Paktes wurde diese zarte Pflanze der Reformen für eine demokratische und menschliche Zukunft des Sozialismus brutal und nachhaltig zertreten. Die Hoffnung der Arbeiter und Studenten, den versteinerten Marxismus grundlegend verändern zu können und das Marxsche Denken wieder zum Ausgangspunkt einer kritisch-emanzipatorischen Praxis werden zu lassen, wurde am 21. August 1968 zerstört. Mehr als 20 Jahre lag seitdem eine eisige Decke auf dem freiheitlichen Denken in der ČSSR.

Nach unserem Verständnis haben Universitäten grundsätzlich weltweit freundschaftliche Beziehungen, weil Wissenschaft grenzenlos ist. Wenn wir heute in einer akademischen Feier reden, können wir über das, was

sich gestern in Beijing, das wir Peking nennen, zutrug, nicht schweigen. Das Ende des "Prager Frühlings" wird uns in diesen Tagen wieder schmerzhaft ins Bewußtsein gerückt. Trotz vieler Nachrichten und trotz der Fernsehbilder wissen wir wenig. Aber es ist Faktum: Unter den tausenden Toten sind viele, viele Studenten. Studenten vor allem und dann Arbeiter waren die Träger der Demokratiebewegung in China, im "Pekinger Frühling", die noch im Frühling durch die Panzer zu Tode gedrückt wurde.

Vor wenigen Wochen habe ich mit der Nordchinesischen Technischen Hochschule in Beijing ein Freundschafts- und Partnerschaftsabkommen abgeschlossen. Und ich habe auf dem "Platz des Himmlischen Friedens" gestanden, wo hunderte von Drachen der Beijinger Kinder im Frühlingswind stiegen und in der Sonne glitzerten. Ein Bild des Friedens. Dem Frieden und der Humanität ist auch die Freundschaft zwischen der Gesamthochschule Kassel und der Technischen Hochschule in Beijing verpflichtet. Liegen jetzt unter den Toten auf dem "Platz des Himmlischen Friedens" auch Studenten der mit uns freundschaftlich verbundenen chinesischen Universität?

Obwohl China und Beijing geografisch weit von uns entfernt sind, sollte uns doch bewußt sein, daß Prag und Peking, Warschau und Budapest, Berlin und Moskau, aber auch Harrisbourg und Tschernobyl Teile der "einen Welt" sind. Trotz der schrecklichen Ereignisse in Prag und Peking wird die Geschichte nicht stehen bleiben oder gar rückwärts gehen. Der Drang der Menschen nach Freiheit wird weiter lebendig bleiben. "Glasnost" und "Perestroika" stehen stellvertretend für die grundlegenden Veränderungen, die sich in unseren östlichen Nachbarstaaten vollziehen. Daran werden auch "konterrevolutionäre" Kräfte – und ich gebrauchte bewußt diesen Begriff in Umkehrung des kommunistischen Sprachgebrauchs – langfristig nichts ändern können. Mehr und mehr wird das, was wir gegenwärtig in der Sowjetunion, in Polen und Ungarn erleben, unumkehrbar. Steht der Durchbruch zu Gesellschaften mit Demokratie und Sozialismus bevor? 200 Jahre nach der Französischen Re-

volution finden in Osteuropa gesellschaftliche Veränderungen statt, die in ihrer Dimension jenen von 1789 gleichkommen.

Im "Prager Frühling" fand der Reformkommunismus seine deutlichste Ausprägung. Ota Šik war in der Tschechoslowakei einer der Vordenker. In den sechziger Jahren war er die führende Persönlichkeit für die Theorie und Praxis einer Wirtschaftsreform. Er konnte schon zu Beginn der Reformpolitik im Januar 1968 ein durchdachtes Konzept für notwendige und mögliche Reformen gesellschaftlicher, ökonomischer und politischer Strukturen vorlegen. Ota Šik verlor, nach dem der Nachtfrost auf den "Prager Frühling" gefallen war, seine Regierungsfunktion, wurde aus der KPCÖ ausgeschlossen. Er verließ dann seine Heimat. Im Exil hat er beharrlich weiter einen Weg zwischen Kapitalismus und Sozialismus gesucht. Er ist ein Querdenker geblieben. Es ehrt die Gesamthochschule, daß Ota Šik die Ehrendoktorwürde annimmt und heute hier in Kassel weilt. Ein Hauch der großen europäischen Geschichte erfaßt uns.

HUMANISTISCHE TRADITION UND EUROPÄISCHE IDEE

Ludwig Bress

Die Holistiker gehen davon aus, daß jeder Mensch die Kultur in sich eingefaltet trägt, der er entstammt. Historische Traditionen und Situationen prägen die Lebensentwürfe, sie brennen sich unaufhebbar ein. So ehren wir Sie nicht nur als Wissenschaftler, Politiker und Menschen, sondern auch als Repräsentanten einer humanistischen Tradition, die, von Prag ausgehend, wesentlich zur Herausbildung einer europäischen Idee beitrug, die gerade heute wieder als friedensstiftend erkannt wird.

Durch die Reformentwürfe von 1968, in die Sie, verehrter Kollege Šik, eingebunden waren, wurde erstmals eine prospektive Theorie für die Zukunft sozialistischer Gesellschaften entworfen. Mein verehrter Lehrer, Karl Paul Hensel, hatte damals mit Ihnen intensiv in Prag ordnungstheoretisch diskutiert, und er brachte nach Marburg in die Forschungsstelle zum Vergleich wirtschaftlicher Lenkungssysteme die Idee einer sozialistischen Marktwirtschaft mit, die Sie als unabdingbare Öffnung in die Modernität angesehen hatten. Wer die Orthodoxie des Systemvergleichs auf beiden Seiten der damaligen Zeit berücksichtigt, kann ermessen, warum dieser Begriff ungefähr eine Inkubationszeit von 15 Jahren benötigte. Es kam einer Asebie gleich, Sozialismus mit Demokratie und Markt zu verbinden, es waren für viele Dogmatiker "satanische" kategoriale Erfindungen.

Wir entwickelten damals in der Forschungsstelle in Marburg den Plan, durch eine spezielle Veröffentlichung die Wirtschaftsreformen in der ČSSR analytisch und dokumentarisch zu begleiten. Vor Fertigstellung des Buches erfolgte der Einmarsch der Warschauer Pakt-Truppen in die ČSSR, der alle politischen Reformversuche beendete.

Karl Paul Hensel befand sich in einem Zwiespalt, sollten wir das Buch vollenden oder fallen lassen? Aufgrund der gewonnenen Einsichten durch Diskussionen mit Ihnen setzte sich die Meinung durch, daß langfristig gesehen, die sozialistischen Staaten keine Alternative zu Demokratie und Markt haben werden, wenn sie den Weg der modernen Entwicklung beschreiten wollen. Die gegenwärtigen Ereignisse von weltpolitischer Bedeutung in China und der Sowjetunion geben dem Recht.

Die implizite Übernahme der in der ČSSR entworfenen politischen Prämissen eines Marktsozialismus durch Gorbatschow muß Ihnen eine späte Genugtuung sein. Zugleich erfahren Sie eine Rehabilitation, damals richtig erkannt zu haben, daß eine aussichtsreiche Reform nur über eine systemimmanente "Drapierung" vorangetrieben werden kann. Daher

war es aus heutiger Sicht richtig, daß wir das Buch über Reformen von 1968 in der ČSSR vollendeten, das die wahre Urheberschaft der politischen Prospektierung eines Marktsozialismus aufzeigt.

Als kleiner Assistent konnte ich damals nicht ahnen, daß ich heute als Dekan des Fachbereiches Wirtschaftswissenschaften der Universität Kassel vor Ihnen stehen werde, um Sie zu ehren. So verbinden sich persönliche Reminiszenzen mit amtlicher Würde in wundersamer Weise.

DAS WISSENSCHAFTLICHE LEBENSWERK VON OTA ŠIK – VERSUCH EINER WÜRDIGUNG

Hans Nutzinger

Daß den Mitgliedern einer Gesellschaft von vielen Gütern und Dienstleistungen weniger zur Verfügung steht, als sie gerne möchten, nennt man in der Wirtschaftswissenschaft Knappheit. Manna regnet es nur ausnahmsweise vom Himmel. Gewiß, das Problem knapper Güter existiert nicht im Schlaraffenland: Dort fliegen einem die gebratenen Tauben ohne jede Anstrengung direkt ins Maul. In den meisten anderen Ländern außerhalb Schlaraffias dagegen schlagen sich die Menschen und die Wissenschaften mit der Knappheit herum. Die wohl am meisten davon betroffene Disziplin, die Ökonomie, untersucht vor allem Markt- und Plansysteme als idealtypische Formen der Produktion und Zuteilung knapper Güter um das Knappheitsproblem, wenn es sich schon nicht aufheben läßt, doch zumindest für alle erträglicher zu gestalten.

Bei diesen Zuteilungsverfahren ergibt sich eine Vielzahl von Einzelfragen, von denen ich hier drei besonders hervorheben möchte: das Problem der Handlungsanreize für die Beteiligten, die Frage der Mitwirkungsmöglichkeiten aller Gesellschaftsmitglieder und schließlich das Problem der Abstimmung einzel- und gesamtwirtschaftlicher Interessen. Wenn ich

das Lebenswerk von Ota Šik richtig verstanden habe, kreist es genau um diese drei zentralen Fragen. Wir können mit Ota Šik eine brauchbare, gleichzeitige Lösung dieser Grundfragen als "Humane Wirtschaftsdemokratie" bezeichnen.

Wie fatal es sich für die Lösung des Knappheitsproblems auswirken kann, wenn Handlungsanreize und Partizipationsmöglichkeiten der Individuen zu kurz kommen, illustriert jener bekannte Witz, mit dem ich gelegentlich versuche, dem reichlichen Gähnen meiner Studenten angesichts allzu ausgedehnter Überlegungen über Knappheitsprobleme entgegenzuwirken:

Frage: Was passiert, wenn man die Sahara den Bürokraten überläßt?
– Antwort: Zehn Jahre nichts – und dann wird der Sand knapp.

Die Lösungsangebote der marktwirtschaftlichen Theorie sind da schon etwas vielversprechender, denken wir nur an die heile Welt des allgemeinen Konkurrenzgleichgewichts, dem wir sogar mit komplizierten mathematischen Methoden technische Effizienz und gesellschaftliche Wohlfahrt nachweisen können. Ja, zu der Effizienz haben wir Ökonomen eine geradezu libidinöse Beziehung; unvergeßlich bleibt mir, wie mir als jungem Assistenten vor vielen Jahren der Dekan der Heidelberger Fakultät, ein Psychologe, einmal halb ironisch und halb ärgerlich entgegnete: "Ich kann dieses Gerede gar nicht mehr hören – demnächst werden Sie noch den Titel Ew. Magnifizenz abschaffen und mich mit Ew. Effizienz anreden."

Daß es auch Probleme einer gerechten, sozial akzeptierten Verteilung und der menschengerechten Gestaltung der Arbeit gibt und daß in der weniger idealen Welt realer Märkte auch die Abstimmung zwischen einzel- und gesamtwirtschaftlichen Entscheidungen nicht automatisch und vollständig über Preise gelöst wird, das wissen wir Ökonomen zwar, verdrängen es aber gerne. Einer der wenigen, die diese Probleme nicht verdrängen, sondern ein Leben lang zum zentralen Ausgangspunkt ihrer

wissenschaftlichen und wirtschaftspolitischen Bemühungen gemacht haben, ist Ota Šik.

Seinen Lebensweg will ich im folgenden nur kurz berühren, da hierüber unser verehrter Frankfurter Kollege Jiří Kosta aus persönlicher und nahezu lebenslanger Erfahrung ausführlicher berichten wird. Im Vordergrund der folgenden Ausführungen steht der Versuch, in knappen Worten Ota Šiks wissenschaftliches Lebenswerk zu würdigen.

Ota Šik, 1919 in Pilsen geboren, war seit 1952 in Prag als Hochschullehrer im Bereich der politischen Ökonomie tätig, zunächst als Dozent und dann Professor an der Politischen Hochschule, von 1958 bis 1961 als Prorektor und Professor am Institut für Gesellschaftswissenschaften und seitdem bis zur 1968 durch den sowjetischen Einmarsch erzwungenen Emigration als Direktor des Ökonomischen Instituts der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften. Seine praktischen Erfahrungen, vor allem als Leiter der Regierungskommission für die ökonomische Reform in der ČSSR, fanden ihren Niederschlag in einer Vielzahl von Aufsätzen und mehreren Buchpublikationen. Hervorzuheben ist hierbei vor allem die Schrift "Die tschechoslowakische Wirtschaft auf neuen Wegen", in der Šik sowohl theoretische Überlegungen zur in Angriff genommenen Reform entwickelt als auch praktische Schritte zu ihrer Umsetzung darstellt. Aus einer Defizitanalyse des überkommenen Planungssystems kommt Šik hier zu ordnungspolitischen Vorstellungen über eine Kombination markt- und planwirtschaftlicher Allokationsmechanismen, die deutlich über bisherige Reformkonzepte in den staatssozialistischen Ländern hinausgingen. Šik hielt es bereits damals für notwendig, "erstens im Rahmen der Volkswirtschaftspläne eine effektivere und unmittelbarere Einwirkung des Marktes auf die Produktions- und Handelsbetriebe zu gewährleisten; zweitens gewisse Marktbeziehungen auch zwischen den sozialistischen staatlichen Produktionsbetrieben zu entwickeln; drittens konsequent alle falschen administrativen Methoden der Planung und Leistung zu beseitigen, die die Orientierung unserer Produktion auf den Markt einschränkten und die Entwicklung der soziali-

stischen Waren-Geld-Beziehungen hemmten" (S. 17 f.). Das von Šik vorgeschlagene und teilweise experimentell bereits überprüfte neue ökonomische Leistungssystem sah die Integration von "Plan" und "Markt" in der Form vor, daß die bisher als Direktiven erteilten Weisungen durch makroökonomische Ziele ersetzt werden sollten, die der Entscheidungsfreiheit der Betriebe relativ breiten Raum lassen sollten. Das System fixierter Planpreise sollte durch die Einführung zweier neuer Preiskategorien – Limitpreise und freie Preise – in Richtung auf mehr Flexibilität erweitert werden. Šik plädierte dabei vor allem für eine graduelle Stärkung von Marktbeziehungen, für die seit 1965 auch institutionelle und juristische Voraussetzungen geschaffen wurden.

Eine umfassendere Darstellung dieses Reformkonzepts findet sich dann in der in mehrere Sprachen übersetzten Monographie "Plan und Markt im Sozialismus" (deutsch Wien 1967). Hierin wird die generelle Bedeutung von Warenproduktion, auch im Sozialismus, herausgearbeitet. Šik betont, daß auch im Sozialismus die Arbeit für die meisten Menschen beschwerlich ist, so daß der Hauptanreiz zur Arbeit nicht in intrinsischer Motivation besteht, sondern in der mit Arbeitstätigkeiten verbundenen Einkommenserzielung und den damit zusammenhängenden Konsummöglichkeiten. Durch die vergrößerte Entscheidungsfreiheit sozialistischer Unternehmen und Unternehmensgruppen kommt deren Lohnfonds insgesamt eine zentrale Rolle zu bei dem Bestreben, den Einsatz menschlicher Arbeit im Zeitablauf immer effektiver zu gestalten. Die Erzielung von Einnahmen aus dem Verkauf gesellschaftlich notwendiger, d.h. von den Konsumenten nachgefragter Güter muß daher die Grundlage für die Bemessung des Lohnfonds sein. Die sozialistischen Marktbeziehungen führen also dazu, daß die zur Verteilung verfügbare betriebliche Lohnsumme um so größer ist, je mehr es gelingt, hochwertige, von den Verbrauchern gewünschte Güter mit möglichst geringem Arbeitseinsatz zu erzeugen. Die seit 1965 unter der Verantwortung von Ota Šik durchgeführten Reformen in der Tschechoslowakei stellten einen wichtigen Versuch zur praktischen Umsetzung dieser theoretischen Prinzipien dar – ein Versuch, der im August 1968 nicht aufgrund innerer

Widersprüche, sondern äußerer Interventionen abgebrochen werden mußte.

Nicht nur als Wirtschaftsreformer, sondern auch als stellvertretender Ministerpräsident war Ota Šik eine der wichtigsten Persönlichkeiten des "Prager Frühlings", der durch den Einmarsch der Truppen des Warschauer Paktes gewaltsam beendet wurde. Šik selbst mußte als einer der ersten emigrieren und war zunächst an der Universität Basel, seit 1970 an der Hochschule St. Gallen für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften tätig, seit 1974 als ordentlicher Professor für Systemvergleiche. Seine Publikationen seit Anfang der 70er Jahre rückten die Vorstellung eines "Dritten Weges" jenseits von Kapitalismus und Sozialismus in den Vordergrund. Die erste große Publikation in diesem Kontext ist eine Monographie "Der dritte Weg. Die marxistisch-leninistische Theorie und die moderne Industriegesellschaft". Šik begründet hier seinen Entschluß zum Verlassen der Heimat mit dem Hauptziel, "die Reformgedanken weiter theoretisch bearbeiten zu können, sie zu vertiefen und zu komplettieren" (S. 11 f.). Es geht ihm um einen "allseitigen Entwurf des Modells eines demokratischen und humanen Sozialismus, der einmal das heutige kommunistische System ersetzen könnte".

Diese Monographie dient einer kritischen Analyse der sozialistischen Theorie und bildet damit die Grundlage der dann vor allem in den späteren Publikationen entwickelten Modellvorstellung des "Dritten Weges". Die Auseinandersetzung mit der marxistischen Theorie einerseits und den von Šik analysierten Widersprüchen des Kapitalismus andererseits soll die "Teilwahrheiten auf beiden Seiten ebenso wie Fehler, Simplifizierungen und gnostisch wertlose Dogmen" aufdecken, um "die Möglichkeit eines dritten Weges" jenseits der beiden dominierenden Wirtschafts- und Gesellschaftssysteme theoretisch zu begründen.

In den folgenden Jahren skizziert Šik in einer Reihe von Aufsätzen die Grundideen eines "Dritten Weges", die dann in der umfangreichen Monographie "Humane Wirtschaftsdemokratie. Ein dritter Weg" (Hamburg: Knaus 1979) systematisch entfaltet und zusammengefaßt werden. Zen-

trale Elemente dieser Alternative sind die Neutralisierung des Kapitals durch "Überführung des sich ständig neubildenden Geld- und Produktivkapitals in ein unteilbares Vermögen der Unternehmungskollektive", die Beteiligung der Mitarbeiter an den Unternehmensgewinnen wie die Herausarbeitung eines demokratischen Führungssystems in den Mitarbeitergesellschaften, deren Kapital neutralisiert ist, "mit dem Ziel einer Verbindung des erforderlichen Effektivitätsprinzips mit dem neuen Prinzip der Arbeitshumanisierung" (S. 15).

Der Gewinn bleibt zwar Effektivitätskriterium, aber anstelle kapitalistischer Gewinnmaximierung wird eine Optimierung angestrebt, die "Ausdruck einer langfristigen, höchsten Effektivität bei bei kurzfristigen, demokratisch beschlossenen Gewinnverzichten zugunsten humaner Lösungen der Struktur- und Modernisierungsprobleme" ist (S. 15 f.). Die Betonung solcher partizipativer Elemente der Unternehmensverfassung ist wohl die wichtigste Weiterentwicklung früherer Überlegungen, bei denen die weiterhin bedeutsame Interessenproblematik ganz im Vordergrund stand; letztere war bereits zentraler Untersuchungsgegenstand in Šiks erster Buchveröffentlichung "Ökonomie – Interesse – Politik" gewesen (1962).

Auch der Gedanke einer Integration von Markt und Plan wird weiterverfolgt: "Die langfristigen Ziele der volkswirtschaftlichen Entwicklung werden mit Hilfe von Makroverteilungsplänen bestimmt . . . Die Lebens- und Gleichgewichtsziele müssen mit planmäßig regulierten Verteilungsprozessen und Markofinaleinkommen abgesichert werden. Am wichtigsten ist die planmäßige Bestimmung von Lohnwachstum, Lohndifferenzen und Gewinnbeteiligungsquoten. Die Planerfüllung wird mit einer geplanten Wirtschaftspolitik, Einkommens-, Fiskal-, Kredit- und Währungspolitik erreicht" (S. 16). Während die konkrete Produktions- und Investitionsentwicklung in den Unternehmen über den Marktmechanismus bestimmt werden soll, soll die Aufstellung der volkswirtschaftlichen (Rahmen-) Pläne mit Hilfe demokratisch zusammengesetzter Planungskommissionen erfolgen. Planalternativen sollen einer breiten gesellschaftlichen Diskussion unterworfen werden, und die Auswahl einer Planalter-

native soll in Verbindung mit politischen Wahlen erfolgen. Dieses reformierte System soll es den arbeitenden Menschen ermöglichen, durch die Verbindung ihrer Eigeninteressen mit den gesellschaftlichen Interessen Leben und Zukunft planmäßig und demokratisch zu gestalten. Das Konzept des Dritten Weges wird, ausgehend von einer Analyse von Bedürfnissen und Interessen, der Funktionsweise des Marktes und der makroökonomischen Zusammenhänge, die Šik für den Kapitalismus durch zyklische Krisen gekennzeichnet sieht, in der Weise entwickelt, daß zunächst die Notwendigkeit der Wirtschaftsdemokratisierung begründet wird. Mitarbeitergesellschaften, die gleichwohl Unternehmerinitiative möglich machen, sowie makroökonomische Verteilungsplanung und regulierte Märkte sind dann die wichtigsten praktischen Instrumente für die Durchsetzung des "Dritten Weges".

Diese hier erstmals zusammengefaßten systematischen Überlegungen zu einer theoretisch begründeten und praktisch umsetzbaren Alternative jenseits der beiden herrschenden Wirtschafts- und Gesellschaftssysteme werden in der Folgezeit weiterentwickelt und zusammengefaßt in dem Band "Ein Wirtschaftssystem der Zukunft" (1985). Da dieses Buch in gewisser Weise die Überlegungen Šiks aus den vorangegangenen fünfzehn Jahren zusammenfaßt und integriert, möchte ich darauf etwas näher eingehen.

Das Buch gliedert sich in fünf Kapitel, deren erstes auf die Frage von – mehr oder weniger ökonomisch begrenzten – Bedürfnissen und ökonomischen Interessen der Menschen eingeht. Zwischen beiden sieht Šik folgenden Zusammenhang. Šiks Entwurf einer alternativen Wirtschaftsordnung knüpft also gerade an die ökonomischen Interessen der Menschen an, statt sie – wie in traditionellen Utopien – zu verteufeln. Ihm zufolge sind kapitalistische und kommunistische Systeme durch einen Gegensatz zwischen Lohn- und Kapitalinteressen geprägt, der nur dadurch aufzuheben ist, daß für die Mitarbeiter Formen der Kapitalbeteiligung gefunden werden, "bei denen sie sich mit der Zeit als echte Kollektiveigentümer mit den entsprechenden Entscheidungsrechten, aber auch mit fühlbarer Gewinn- und Verlustbeteiligung empfinden könnten" (S.49).

Als zentrale Ursache von Effektivitätsverlusten in kapitalistischen Marktwirtschaften sieht Šik zyklische Schwankungen und Monopolisierungstendenzen eines unregulierten Marktmechanismus, während in den "sozialistischen" Wirtschaften die enormen Effektivitätsverluste aus rigiden, dirigistischen Planungssystemen resultieren. Šik plädiert deshalb für eine Kopplung von Marktmechanismus mit makroökonomischer Planung und Marktregulierung zur Gewährleistung gesamtgesellschaftlichen Gleichgewichts und leistungsgerechter Einkommensbildung sowie zur zielgerichteten Beeinflussung von Konsum und Lebensqualität. Sein Konzept der Mitarbeitergesellschaft unterscheidet sich von traditionellen Vorstellungen vor allem dadurch, daß eine Neutralisierung des Kapitals gefordert wird, bei der "... das Eigentum am Kapital eines Unternehmens nicht mehr an einzelne Personen gebunden" ist, sondern an das jeweilige Produktionskollektiv, ein Eigentum, das "auch nicht mehr zwischen einzelnen Personen aufteilbar ist" (S. 69).

Diese Kapitalneutralisierung ist für Šik das zentrale Instrument, um die "Kapitalentfremdung der Lohnempfänger" und den "Gegensatz zwischen Lohn- und Kapitalinteressen", aus denen immer wieder Verteilungskämpfe entstehen, zu überwinden. In der Tat zeigen die Erfahrungen in einigen Selbstverwaltungsunternehmen, wie etwa in der baskischen Stadt Modragon und auch in einigen wenigen deutschen Modellbetrieben, daß derartige "Neutralisierungskonzepte" durchaus in der Praxis anwendbar sind.

Die interne Entscheidungsstruktur von Šik Mitarbeitergesellschaften soll in etwa der Organisation einer AG entsprechen, wobei die Hauptversammlung der Mitarbeiter-Miteigentümer den Aufsichtsrat zu wählen hätte, der seinerseits den Vorstand bestellt und nur Kontroll-, aber keine unmittelbaren Entscheidungsrechte besitzen würde. Inwieweit die auch für Šik wichtige Frage der "Humanisierung der Arbeit" durch diese besonders in Großunternehmen relativ abgehobenen Entscheidungsebenen erreicht wird, und ob nicht eine Ergänzung durch die Mitbestimmungsmöglichkeiten auf unterer Ebene (Arbeitsplatz, Abteilung, Betrieb) notwendig ist, dies bedürfte allerdings einer weiteren Erörterung.

Für die Aufteilung des Betriebsergebnisses sieht Šik verschiedene Möglichkeiten; die konkreten Verteilungskriterien soll das einzelne Unternehmen bestimmen. Zentral für die vorgeschlagene "Humansierung der Arbeit" ist die Dezentralisierung von Entscheidungen in weitgehend autonomen Mitarbeitergruppen.

Störung der Makrogleichgewichte und deren negative Folgen (Unternehmenszusammenbrüche, Arbeitslosigkeit, Einkommensgleichheiten usw.) sollen durch eine "makroökonomische Verteilungsplanung" vermieden werden. Šik schlägt hierfür eine "kooperative Planung" in von verschiedenen Interessengruppen gesetzten "Kommissionen" vor. Die Realisierung der makroökonomischen Verteilungspläne soll durch "marktkonforme wirtschaftspolitische Instrumente" gesichert werden, also im wesentlichen durch Rahmenplanung und entsprechende parametrische Vorgaben für die verschiedenen Akteure. Dies führt dann zu dem bereits erwähnten "regulierten Markt", der institutionelle Vorkehrungen gegen sonst naturwüchsige Monopolisierungs- und Konzentrationstendenzen besitzt, u.a. durch eine steuerliche Abschöpfung monopolistischer Gewinne. Die hierfür notwendige Unterscheidung zwischen "leistungsbezogenen" und "monopolistischen" Einkommensdifferenzierungen dürfte in der Praxis allerdings schwierig sein.

Die von Šik vorgeschlagene Integration von Markt und Plan durch eine volkswirtschaftliche Rahmenplanung berührt ein wichtiges, in der theoretischen Diskussion noch keineswegs abschließend geklärtes Problemfeld: die Interaktion verschiedenartiger Allokationsmechanismen. Vom Standpunkt der Ordnungspolitik ist hier die Gefahr kartellähnlicher Kooperation zwischen bestimmten Interessengruppen in den Kommissionen zu sehen wie auch die Möglichkeit der Etablierung bürokratischer Machtpositionen in den verschiedenen Institutionen. Hier sind erkennbar Konfliktfelder angelegt, und es wäre deswegen wünschenswert, wenn Šiks Überlegungen zur Makroplanung durch künftige theoretische und empirische Forschung weiter vorangetrieben würden. Wichtig wäre hier eine "politische Ökonomie" solcher Planungsprozesse, bei der Anreizstrukturen, Verfügungsrechte und Informationsausstattung der Akteure

sowie spieltheoretische Aspekte ihres Zusammenwirkens im einzelnen zu untersuchen wären. Der Hinweis auf diese bisher nur unzureichend geklärten Fragen bezeichnet keinen spezifischen Mangel in Šiks theoretischen Überlegungen, sondern ein generelles Desiderat wirtschaftswissenschaftlicher Forschung.

Zwei Publikationen von Ota Šik aus jüngster Zeit verdienen noch besondere Erwähnung: In dem 1987 erschienenen Buch "Wirtschaftssysteme. Vergleiche – Theorie – Kritik" geht es weniger um das Modell eines neuen Wirtschaftssystems, sondern primär um die kritische Analyse der beiden existierenden Systeme wie auch der unterschiedlichen systembezogenen ökonomischen Theorien; in gewisser Weise wird damit der theoretische Untersuchungsgegenstand der Monographie von 1972 wieder aufgegriffen. Darüber hinaus geht Šik in diesem Buch auf verschiedene Einwände von Fachkollegen gegen bestimmte Aspekte seiner früheren Arbeiten (mit dem Schwerpunkt "Dritter Weg") ein. Insbesondere bemüht er sich um den Nachweis, daß es konsistente Formen der Integration markt- und planwirtschaftlicher Allokationsmechanismen gibt. Darum wendet er sich gegen das ordoliberalen "Entweder-Oder" von "Markt und Plan", wie es etwa der bereits erwähnte Karl Paul Hensel postulierte.

Bei der Darstellung sozialistischer Plan-Markt-Koppelungen geht Šik nicht nur auf die seinerzeitigen tschechoslowakischen Reformvorstellungen ein, sondern auch auf die konkreten Reformentwicklungen in Ungarn und China, die in der Tat auf eine Koexistenz markt- und planwirtschaftlicher Elemente hinauslaufen. Die Mängel des jugoslawischen "Marktsozialismus" sieht Šik wohl zu Recht einerseits im Fehlen eines einheitlichen jugoslawischen Marktes und der damit verbundenen fehlenden Zentralisierung wichtiger wirtschaftspolitischer Entscheidungen (also in zu weit getriebener Dezentralisierung) und auf der anderen Seite in dem "zu halbherzigen" Versuch, den Marktmechanismus zugunsten einer sozialistischen Entwicklung auszunutzen, also in einer zu wenig durchgeführten marktmäßigen Dezentralisierung.

Šik setzt sich darüber hinaus auch grundsätzlich von der deutschen Investitionslenkungsdebatte ab, da er Wirtschaftskrisen nicht in erster Linie für Ergebnisse falscher branchenstruktureller Investitionsallokationen hält. Er ist vielmehr der Überzeugung, "daß weder zentrale noch dezentrale staatliche Organe imstande sind, bei einer großen Mehrheit einzelner Investitionsentscheide, die zukünftige Bedarfstruktur ohne Fehler vorauszusehen" (S. 175). Das erinnert an Bertolt Brechts bekannten Vers: "Mach Dir nur einen Plan, sei nur ein großes Licht, und mach noch einen zweiten Plan – gehn tun sie beide nicht."

Als wichtiges Reformelement sieht Šik die Kombination von Entscheidungs- und Erfolgsbeteiligung (häufig auch als immaterielle und materielle Partizipation bezeichnet). Theoretisch wichtig ist hier sein Hinweis darauf, daß die Durchsetzung von Reformen in sozialistischen Ländern nicht nur wegen des Widerstands bürokratischer Machtapparate schwierig ist, sondern auch deswegen, weil es einen objektiven Konflikt zwischen dem Interesse an einer möglichst schnellen und andauernden Steigerung der Konsumtion einerseits und dem Interesse an der Erhaltung langfristiger sozialer Sicherheiten andererseits gibt. Die quantitative und qualitative Steigerung der Konsumgüterproduktion wird nicht ohne eine Steigerung der Arbeitsproduktivität möglich sein, und diese erfordert ihrerseits den Abbau unrentabler Arbeitsplätze und damit in der Tendenz eine verringerte Arbeitsplatzsicherheit. Šik entwickelt hierzu interessante Vorschläge, wie man diesen Konflikt entschärfen könnte.

Die wohl jüngste monographische Publikation, die Ota Šik gemeinsam mit René Höltschi und Christian Rockstroh im letzten Jahr publiziert hat, befaßt sich mit der Theorie und Empirie von Konjunkturzyklen und Wachstumswellen: Das Buch "Wachstum und Krisen" (1988) untersucht insbesondere die langfristige Entwicklung von Volkswirtschaften, und zwar "als ein ständiges Entstehen und Verschwinden von 'matches' und 'mismatches', als von Zeiten höherer und niedrigerer Komplementarität zwischen der Technologie, der Ökonomie und den gesellschaftlichen Institutionen" (S. 291). Hier wird die Entwicklung von Volkswirtschaften als

evolutionärer, nicht deterministisch-kausalstrukturierter Prozeß verstanden. Daraus ergeben sich Lern- und Gestaltungsmöglichkeiten für die Entwicklung einer Wirtschaftsordnung, also Möglichkeiten zu gesellschaftlich verantwortbarem Handeln.

Professor Ota Šik hat sich in den letzten 25 Jahren auch in einer Vielzahl von Aufsätzen mit verschiedenen Einzelfragen und Aspekten aus den Bereichen Wirtschaftsreform, Systemvergleich, Dritter Weg und makroökonomische Theorie befaßt, auf die ich hier nicht eingehen kann; ich habe mich bewußt auf seine wichtigen monographischen Darstellungen konzentriert. Sicherlich ist deutlich geworden, daß Ota Šik ein beeindruckendes wissenschaftliches Oeuvre präsentiert, das in außergewöhnlicher Weise praktische Erfahrung und theoretische Analyse miteinander verbindet. Diese Kombination kommt auch insbesondere seinem Alternativentwurf eines "Dritten Weges" zugute, der sich von traditionellen gesellschaftlichen Utopien vorteilhaft durch seinen Praxisbezug abhebt.

Dem schwäbischen Theologen Oetinger wird ein Gebet zugeschrieben, das dem Sinne nach so lautet: "Herr, gib mir den Mut, zu ändern, was ich ändern kann; die Geduld, hinzunehmen, was ich nicht ändern kann; und die Weisheit, zwischen beidem zu unterscheiden." Die im August 1968 in Prag einrollenden Panzer "befeundeter Bruderländer" konnten den Eindruck hervorrufen, Ota Šik und seine Freunde hätten sich damals bei den politischen und ökonomischen Reformen zu weit hervorgewagt, sie hätten zuviel Mut und zuwenig Geduld gezeigt. Die Entwicklungen der letzten Jahre in der Sowjetunion, in Polen, in Ungarn und selbst die traurigen Ereignisse der letzten Tage in China zeigen, daß das Kettenrasseln der Panzerfahrzeuge nicht das letzte Wort gewesen ist und nicht sein kann. Es ist nicht ohne Tragik, daß Ota Šik vor 20 Jahren für Vorstellungen aus seiner Heimat emigrieren mußte, die heute von politisch Verantwortlichen in den staatssozialistischen Ländern selber formuliert und auch ansatzweise praktiziert werden. Hierin liegt aber auch eine Hoffnung begründet, die wir mit Ota Šik teilen: Die Erfahrungen der letzten Jahre in den marktwirt-

schaftlichen wie den staatssozialistischen Länder zeigen, daß humane Wirtschaftsdemokratie mehr ist als ein abstraktes Konzept aus dem Elfenbeinturm der Wissenschaft. Die Universität – Gesamthochschule Kassel ehrt nicht nur Ota Šik, sondern sich selbst, wenn sie ihm heute die Würde eines Doktors der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften ehrenhalber für seine lebenslangen theoretischen und praktischen Beiträge zur Entwicklung einer humanen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung verleiht.

Bibliographie:

O. Šik: Ökonomie – Interessen – Politik. Berlin/DDR: Dietz-Verlag, 1966 (tschechoslowakische Originalausgabe Prag 1962)

O. Šik: Die tschechoslowakische Wirtschaft auf neuen Wegen. Prag: Orbis, 1965, 2. Auflage 1966

O. Šik: Plan und Markt im Sozialismus. Wien: Molden, 1967

O. Šik: Der dritte Weg. Die marxistisch-leninistische Theorie und die moderne Industriegesellschaft. Hamburg: Hoffmann und Campe, 1972

O. Šik: Humane Wirtschaftsdemokratie. Ein Dritter Weg. Hamburg: Albrecht Knaus Verlag, 1979

O. Šik: Ein Wirtschaftssystem der Zukunft. Berlin – Heidelberg – New York – Tokyo: Springer-Verlag, 1985

O. Šik: Wirtschaftssysteme. Vergleiche – Theorie – Kritik. Berlin – Heidelberg – New York – London – Paris – Tokyo: Springer-Verlag, 1987

O. Šik, R. Höltzsch, C. Rockstroh: Wachstum und Krisen. Zur Theorie und Empirie und Konjunkturzyklen und Wachstumswellen. Berlin – Heidelberg – New York – London – Paris – Tokyo: Springer-Verlag, 1988

ZUM LEBENSWEG VON OTA ŠIK

Jiří Kosta

1935 – es ist also schon mehr als 54 Jahre her – lernte ich in Prag den damals 16jährigen Ota Šik kennen. Wir waren gemeinsam mit anderen Schülern deutscher Gymnasien und Realschulen Mitglieder einer Jugendgruppe, die den stolzen Namen "Freie Jugend" trug und ihr Ziel – wie vage auch immer die konkreten Vorstellungen waren – in der Verwirklichung einer sozialistischen Gesellschaft sah. Es war die links-liberale und – angesichts der Bedrohung der Tschechoslowakei durch das nationalsozialistische Deutschland – zunehmend antifaschistische Atmosphäre Prags, die unser politisches Bewußtsein prägte. Wir hielten die Kommunisten für die konsequentesten Vorkämpfer gegen faschistoide Tendenzen im inneren und gegen eine etwaige Aggression von außen. Während die meisten unter uns bürgerlichen Mittel- und Oberschichten entstammten und keinerlei materiellen Entbehrungen ausgesetzt waren, mußte Ota – der Sohn armer Eltern – die Realschule bald verlassen, um seinen Lebensunterhalt als Arbeitnehmer zu bestreiten. Dieser Umstand formte in besonderem Maße seine Weltanschauung, sein engagiertes Eintreten für eine humane, sozial gerechte Welt – eine Haltung, die sich wie ein roter Faden durch sein ganzes Lebenswerk hindurchzieht.

1938/39 – die beiden Schicksalsjahre der Tschechoslowakischen Republik: Im September 1938 werden aufgrund des Münchner Abkommens die Sudeten dem Dritten Reich einverleibt, am 15. März 1939 besetzten die Truppen Hitlers das verbleibende Gebiet der "Zweiten Republik" – es beginnt die Ära des "Protektorates Böhmen und Mähren". Es entspricht der Logik von Šiks bisheriger politischer Entwicklung, wenn er sich dem tschechischen kommunistischen Jugendverband anschließt, der seinen illegalen Widerstand gegen die Okkupanten zu organisieren beginnt. Wie viele seiner Genossen – einige Untergrundorganisationen fliegen auf – wird Ota Šik von der Gestapo verhaftet und in das KZ Mauthausen verschleppt. In seinen jüngst erschienenen Erinnerungen schildert er in faszinierender Weise den nahezu aussichtslosen Kampf ums Überleben im

berüchtigten Steinbruch und die eher zufällige Fügung, durch die er endgültig dem Tod entrann.¹

1945 – Wir beide, ehemalige KZ-Häftlinge, begegneten uns in Prag nach der Befreiung nur kurz: Ein hartes Studium, vor allem aber die aktive Teilnahme am "Aufbau des Sozialismus" dort, wo dies als notwendig erachtet wurde, führte dazu, daß für persönliche Begegnungen kaum Zeit übrigblieb. Šik arbeitete hauptberuflich im Parteiapparat, widmete sich intensiv dem Studium der politischen Ökonomie und galt nach kurzer Zeit als einer der fähigsten und überzeugendsten Dozenten der marxistischen Wirtschaftstheorie. An der zunächst nur nebenberuflich ausgeübten Lehrtätigkeit fand der junge Theoretiker besonderen Gefallen. Während er die These vom "spezifischen tschechoslowakischen (und das hieß demokratischen) Weg zum Sozialismus", der bis zum Februarputsch von 1948 als offizielle Parteilinie galt, engagiert vertrat, blieb er auf dem Gebiet der Ökonomie der orthodoxen Dogmatik noch etliche Jahre verhaftet. Daß der bald nach den Februarereignissen einsetzende repressive Kurs, insbesondere aber die Schauprozesse der frühen 50er Jahre, in ihm wachsende Zweifel am stalinistischen Machtsystem und den ihm zugrundeliegenden politischen Doktrinen weckte, ist im einzelnen in den erwähnten Memoiren nachzulesen.²

1951 – Šik wird Dozent für Politische Ökonomie an der Politischen Hochschule in Prag: Damit ist sein sehnlichster Wunsch erfüllt. "Heute kann ich nur sagen" – so heißt es im Erinnerungsband –, "daß es zu meinem Glück geschah und daß ich auf diese Weise der schrecklichen Laufbahn eines Berufspolitikers in einem kommunistischen System entronnen bin."³ Der pädagogische und wissenschaftliche Werdegang von Ota Šik, der in der zweiten Hälfte der 50er Jahre die entscheidende Wende von der marxistisch-leninistischen Orthodoxie zu einer eigenständigen Wirtschafts- und Gesellschaftstheorie einleitete, kann hier nicht nachvollzogen werden. Von besonderer Bedeutung ist jedoch – und dies darf nicht unerwähnt bleiben –, daß Šik als Professor und "Doktorvater" (in der dortigen Terminologie "Aspirantenbetreuer") einen Kreis von gleichgesinnten Re-

formökonomien heranbildete, die in den 60er Jahren zu Mitgestaltern der Wirtschaftsreformen wurden.

1962/63 – Ota Šik wird zum Direktor des Ökonomischen Instituts der Akademie der Wissenschaften und etwas später zum Leiter einer von Partei und Regierung eingesetzten Reformkommission ernannt. Wiederum begegnen sich unsere Wege: Der Institutsdirektor will mich, einen von der KP-Führung seit den Säuberungen der 50er Jahre als unzuverlässig geltenden Lehrer an einem Wirtschaftsgymnasium, zum Sekretär des Instituts berufen. Ähnlich wie in meinem Fall gelingt es Šik, im ZK der Partei ein Plazet zur Berufung einiger verfemter Experten an unser Institut zu erwirken, so etwa die Aufnahme eines der ehemaligen Hauptangeklagten der Schauprozesse, Josef Goldmann, und des seinerzeit von hohen Ämtern "weggesäuberten" Bedřich Levčik.

Nicht nur auf dem Gebiet der parteidominierten "Kaderpolitik", sondern auch in vielen anderen Fragen stellte der federführende Autor des sich herauskristallisierenden Reformkonzepts ein nicht hoch genug einzuschätzendes Maß an Zivilcourage unter Beweis. Nur derjenige, der die rücksichtslosen und allumfassenden Herrschaftspraktiken totalitärer Machtsysteme kennt, weiß, was es bedeutet, wenn man aus der Reihe tanzt, gegen den Strom zu schwimmen wagt. Als enger Vertrauter von Ota Šik konnte ich mich in den Jahren 1963–68 immer wieder davon überzeugen, unter welchem Risiko er seine professionelle und politische Existenz aufs Spiel setzte, um die von ihm und seinen Mitarbeitern entworfenen Reformkonzepte, die den traditionellen Vorstellungen der Machthaber und deren Berater diametral zuwiderliefen, in den jeweiligen Parteigremien – den Abteilungen des zentralen Apparates, dem Plenum des ZK und der Parteispitze – durchzubringen. Šik verstand es, seine zunehmende Popularität, die er trotz des einige Male verhängten Rede- bzw. Veröffentlichungsverbots in breiten Kreisen der Bevölkerung – nicht zuletzt unter den Arbeitern in den Fabriken – genoß, erfolgreich auf die Waagschale zu werfen, um seinen Forderungen Nachdruck zu verleihen.

1968 – dies ist ebenso das Jahr des Prager Frühlings wie der August-Invasion, das Jahr des gipfelnden Aufbegehrens der tschechoslowakischen Gesellschaft sowie des von außen herbeigeführten gewaltsamen Endes der Reform. Šik, der Vater der Wirtschaftsreform, wird zum Stellvertretenden Ministerpräsidenten der ČSSR. Er eilt von einem Entscheidungsgremium ins andere, ist an der Formulierung der wichtigsten Reformedokumente beteiligt, tritt in der Öffentlichkeit, in Versammlungen und in den Medien auf. Wo immer er auftaucht: auf Schritt und Tritt kämpft er für eine konsequente Weiterführung der Wirtschaftsreform, für eine Demokratisierung der Gesellschaft. Kurz bevor sich die radikalen Reformer in der Führung der KPTsch durchsetzen sollen – dies wird vom 14. Parteikongreß, der im September stattfinden soll, erwartet –, will er sich mit seiner Frau einen knappen Urlaub in Jugoslawien gönnen. Hier erreicht ihn die Hiobsbotschaft vom Einmarsch der Warschauer Pakt-Gruppen. Šik weiß es: Der Kampf um die Reformen ist verloren, zu stark ist die Übermacht der von einer neostalinistischen Riege beherrschten Sowjetunion. Dennoch riskiert er im Januar 1969 auf Drängen von Prager Mitstreitern, die sich noch der Illusion hingeben, Reformelemente "hinüberretten" zu können, eine kurze Reise nach Prag. Daß für den kompromißlosen Protagonisten nicht nur der ökonomischen, sondern auch der politischen Reform, der für die Besatzungsmacht als Feind Nummer Eins gilt, die Emigration unumgänglich wird, ist nunmehr allen klargeworden. Ota Šik kehrt aus seiner Heimat in das Land seiner Wahl zurück, in die Schweiz, in die er aus Jugoslawien noch im Herbst 1968 weitergereist war.

Die 70er Jahre – Seit unser beider Emigration ist der wechselseitige Kontakt niemals abgerissen. Ich bin immer von neuem von der schöpferischen Unruhe, dem innovativen Einfallsreichtum und dem nie nachlassenden Suchen nach alternativen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnungen dieses gleichermaßen tiefgründigen und scharfsinnigen Geistes beeindruckt. Spätestens an dieser Stelle muß vermerkt werden, in welchem hohem Maße Šiks Frau Lilli zu seiner Schaffensfreude und zu den beeindruckenden Ergebnissen beigetragen hat. Weit über die materiellen Le-

bedingungen hinaus war sie ein unersetzlicher intellektueller Partner Otas, den eine Persönlichkeit seines Formats ebenso benötigt wie das Gespräch mit den Fachkollegen. Es ist nicht zuletzt die Möglichkeit, sich von der Tagespolitik nunmehr völlig abzuschotten – eine Situation, die in Prag undenkbar gewesen war –, welche die immense wissenschaftliche Produktivität erklärt, die sich im umfassenden "Schweizer" Werk Ota Šiks niederschlägt.

In den 80er Jahren – es ist die Zeit, in der sich eine Rehabilitierung von Šik im Ostblock abzeichnet – waren es die Reformer in China, die sich früher als die Etablierten des sowjetischen Machtbereichs daran erinnerten, daß in der ČSSR bereits in den 60er Jahren unter der geistigen Federführung von Ota Šik ein Reformkonzept erarbeitet und in Ansätzen auch erfolgreich eingeführt worden war; umso tragischer ist die jüngst in Peking beobachtbare Parallele, wo ein politisches Reformbegehren mit Hilfe von Panzern niedergeschlagen wird. Der Prager Reformler wurde zu Vorträgen und Konsultationen eingeladen, an denen führende chinesische Reformökonomien und Spitzenpolitiker (allen voran der damalige Ministerpräsident) teilnahmen. Aber auch in Osteuropa gibt es Anzeichen dafür, daß die Mär von den konterrevolutionären Verrätern des Prager Frühlings aufgegeben wird: Šik wird 1988 nach Ungarn eingeladen, wo ihm anläßlich einer internationalen Konferenz von Teilnehmern aus einigen Ostblockländern – allen voran ungarische und sowjetische Kollegen – in demonstrativer Weise Huldigungen zuteil werden, die für sich sprechen. Der ehemalige Protagonist trägt seine Ideen auf der Tagung vor, seine Vorstellungen finden ein unüberhörbar positives Echo, die Budapester Massenmedien – Presse, Rundfunk und Fernsehen – räumen Šik und den von ihm vertretenen Ideen auffallend viel Raum ein. Etwas weniger spektakulär, jedoch in der Sache wohl von besonderer Bedeutung ist seine "schleichende" Rehabilitierung seitens der sowjetischen Wirtschaftswissenschaft. Aus Direktgesprächen, die ich und einige meiner Fachkollegen mit Moskauer Ökonomen geführt haben, geht eindeutig hervor, daß in den Wirtschaftsforschungsinstituten der Sowjetunion das Werk von Šik (und anderen tschechoslowakischen, polnischen, ungari-

schen und weiteren reformierten Autoren) eingehend studiert wird: Die dortigen Wirtschaftswissenschaftler betrachten die Anschauungen des Vorkämpfers für den Prager Frühling als inspirierend für die eigene Perestroika.

1989: Für die heutigen Prager Machthaber sind die Ideen von Ota Šik immer noch Ketzerei. Es kann jedoch nicht mehr allzulange dauern – dies ist ebenso mein Wunsch wie meine fest Überzeugung –, bis ihm, dem bahnbrechenden Theoretiker des Dritten Weges, in seiner alten Heimat die gebührende Anerkennung zuteil wird.

Anmerkungen:

¹ Ota Šik: Prager Frühlingserwachen, Herford 1988, S. 21 – 27.

² Ebenda, S. 29 ff.

³ Ebenda, S. 64.

⁴ Vgl. den Beitrag von Nutzinger in diesem Heft.

VORREITER DER GEGENWÄRTIGEN WANDLUNGEN

Ota Šik

Erlauben Sie mir, daß ich mich für die hohe Ehrung, die mir von Ihrer Universität zuteil wird, von ganzem Herzen bedanke.

Ich stehe am Ende meiner Laufbahn als Professor der Volkswirtschaftslehre, einer Laufbahn, die im Jahre 1952, also vor 37 Jahren, begonnen hat. Zuerst als Dozent an der politischen Hochschule in Prag. 1957 dort zum Professor der Politischen Ökonomie (wie es in der ČSSR heißt) ernannt, begann – ungefähr – von diesem Jahr an auch meine innere Wandlung und allmähliche kritische Abkehr von den Dogmen der marxistischen Ökonomie. Zuviele Fragen stürmten damals auf mich ein, die ich mir nicht beantworten konnte und auf die ich auch keine Antwort in der marxistischen Literatur fand.

Wie zwischen Scylla und Charybdis, bewegt sich der Ökonom andauernd zwischen den vereinfachenden, theoretischen Modellen, die er sich als Studiosus angeeignet hat, die ihn aber zu verschlingen drohen, und der wirtschaftlichen Realität, die seine Theorien immer wieder zunichte macht und ihn vor schwer lösbare Fragen stellt. In der komplizierten Realität, mit ihren unzähligen Einzelheiten und Zufällen, sucht er mit Hilfe der Theorie nach Ordnung und Orientierung.

Allzu oft bringt ihn jedoch seine Theorie in arge Verlegenheit, und er beginnt zu realisieren, daß er den Zuhörern wirtschaftliche Märchen erzählt, die den Erfahrungen von Millionen widersprechen. Dann wird es höchste Zeit für ihn, daß er sich von seinen Theorien trennt und versucht, in der Wirklichkeit neue Antworten auf die schwebenden Fragen der Menschen zu finden.

In den Jahren 1956/57 erkannte ich, daß die von mir gepredigten ökonomischen Gesetze des Sozialismus reine Wunschträume waren, die in völligem Gegensatz zu dem immer negativeren Verlauf der wirtschaftlichen Entwicklung standen.

Es war mein großes Glück, damals Mitglied einer staatlichen Kommission zu werden, die die Ursachen der schnell wachsenden Effizienzverluste aufdeckte und eine Reorganisation des Planungs- und Lenkungssystems vorschlagen sollte. Die Einblicke in eine Riesenmenge negativer wirtschaftlicher Fakten, die nie veröffentlicht wurden und die ich zum ersten Mal erfuhr, schockierten mich. Ich wurde mir vor allem bewußt, daß die riesigen Effizienzverluste, vor allem die ständig sinkende Kapitalproduktivität, die wachsenden Dispositionen zwischen Produktions- und Bedarfsentwicklung und die ungemaine Verschwendung von Material, Energie und Arbeit in der Produktion, Ergebnisse systeminhärenter Mängel des übernommenen sowjetischen Planungssystems waren.

Von da an begann mein Suchen nach solchen Änderungen des Wirtschaftssystems, mit welchen die Ursachen dieser negativen Entwicklung überwunden werden könnten.

Es war mein weiteres Glück, daß ich die Möglichkeit hatte, ab 1957 sehr oft an Konferenzen der internationalen ökonomischen Assoziation teilzunehmen und im Jahre 1962 sogar Mitglied der Exekutive dieser Assoziation werden konnte. Ich durfte da zusammentreffen mit weltberühmten Ökonomen wie z.B. mit Eric Lundberg, Austin Robinson, Paul Samuelson, Fritz Machlup, Gottfried Haberler, Erik Lindahl, Ugo Papi, Jean Marchal, Don Patinkin, John Hicks, Alec Nove, Robert Triffin, Robert Solow usw. und hatte die Möglichkeit, mit ihnen zu diskutieren, von ihnen zu lernen und über sie auch die wesentlichen Wirtschaftsprobleme besser kennenzulernen.

Die simplifizierte marxistische Analyse des kapitalistischen Wirtschaftssystems habe ich allmählich mit Hilfe moderner, mehr realitätsbezogener Theorien überwunden. So wuchsen in den 60er Jahren meine Vorstellungen einer sozialistischen Marktwirtschaft, eingebettet in ein demokratisches politisches System. Die Arbeiten an einem solchen theoretischen Modell, aus denen dann die Ausarbeitung eines großen Reformvorschlages mit Hilfe eines gut eingespielten Teams fähigster tschechoslowakischer Ökonomen hervorging, zählen zu den schönsten Erlebnissen und heutigen Erinnerungen meines Lebens. Die idealste Verbindung von Theorie und Praxis für einen Volkswirtschaftler, die laufende Vertiefung des theoretischen Zielmodelles, bei gleichzeitiger Konkretisierung und Programmierung einzelner ökonomischer Reformschritte, inmitten eines politischen Kampfes um ihre konsequente Durchsetzung, und die beständige Konfrontation allgemeiner reformerischer Richtlinien, mit den Erfahrungen von Experten aus der Wirtschaftspraxis, das war jener Schmelztiegel der 60er Jahre in der ČSSR, aus dem sich allmählich die Vorstellungen eines Dritten Weges herauskristallisierten.

So traurig und sinnlos für das Volk sich die Niederschlagung der tschechoslowakischen Reformbewegung durch bornierte politische Regime darstellt und so schmerzlich meine Emigration aus der alten Heimat war, so hat dies doch auch wieder zu einer Ausweitung und Vertiefung meiner theoretischen Forschung in der neuen Heimat geführt. Das komplexe

Modell eines Dritten Weges erwuchs nun aus einer kritischen Auseinandersetzung mit der marxistischen, aber auch der keynesianischen und im weiteren der neoliberalen ökonomischen Theorie. Bei beständigem Gedankenaustausch mit Fachkollegen, aber auch mit einer interessierten, jedoch sehr kritischen Studentenschaft, konnte ich mich viel konzentrierter als früher meiner wissenschaftlichen Tätigkeit widmen. Die weitgehende Toleranz an den Schweizer Universitäten ermöglichte mir, nach meinen eigenen Vorstellungen zu lehren und zu forschen, ohne jegliche Behinderungen oder Einschränkungen.

Nun, am Ende dieser bewegten Laufbahn, sehe ich mit innerer Befriedigung auf diese zurück und freue mich auch sehr darüber, daß ich nicht nur in der Schweiz, sondern auch in anderen Ländern Europas Sympathisanten und Freunde gefunden habe. Am meisten Freude hätte ich natürlich darüber, wenn es noch einmal möglich sein sollte, meine alten Freunde in der ČSSR wiederzusehen, und dies in den Bedingungen einer wiedererlangten, politischen Freiheit. Nun vielleicht werde ich auch das noch erleben dürfen – diese Hoffnung gebe ich nicht auf!

Im Jahre 1971 veröffentlichte ich in der Schweiz ein kleines Büchlein mit dem Titel: Demokratische und sozialistische Plan- und Marktwirtschaft.

Dort schrieb ich am Ende folgendes:

”Obwohl das tschechoslowakische Experiment unterdrückt wurde, sind seine theoretischen Grundlagen heute in Europa lebendiger als je zuvor. Der Prozeß dieser Ideenentwicklung ist nicht aufzuhalten, und binnen 10 – 15 Jahren könnte er in diesem oder jenem Land progressive praktische Wirklichkeit werden; denn unter objektiv reifen Bedingungen ist diese Zeitspanne ungefähr nötig, um eine politische Machtgeneration auszuwechseln und aus einer Idee eine politische Kraft zu machen.”

Nun, diese – damals gewagte – Prognose ging fast auf das Jahr genau auf. In der UdSSR kam Gorbatschow an die Macht und mit ihm eine Führungsgeneration, die gewillt ist, eine riesige Reform zu beginnen, welche sich die gleichen Ziele steckt und sehr ähnliche Züge wie die einstige

tschechoslowakische Reform aufweist. Auch wenn man es bisher aus politischen Gründen nicht offen ausdrückt, so sind sich doch die sowjetischen Reformökonomien bewußt, daß die tschechoslowakische Reformentwicklung der 60er Jahre der Vorreiter der gegenwärtigen Wandlungen in den sozialistischen Ländern war. Leider hinkt eben die heutige ČSSR den demokratisierenden Reformbewegungen stark nach. Die in der ČSSR herrschenden, einstigen Liquidatoren der Reformideen und ihrer Träger befürchten nichts so sehr, wie die Rehabilitierung der damaligen Reformer. Aber diese Rehabilitierung kann nur aufgeschoben, nicht aufgehoben werden.

Erlauben Sie mir aber – aus einem aktuellen Anlaß heraus –, daß ich bei dieser Ehrung auch an die vielen Opfer denke, die in diesen Tagen – wieder einmal – in China die Machtgier und Intoleranz der kommunistischen Dogmatiker verursacht haben, Opfer die – wie ich hoffe – nicht umsonst waren und die den Kampf um Demokratie und Freiheit in China noch verstärken werden.

Die sozialistische Wirtschaft kann ohne Marktmechanismus nicht gesunden, und in nicht allzu weiter Ferne werden auch in der ČSSR Politiker an die Spitze kommen, die gezwungen sein werden, anzuerkennen, daß das Reformmodell der 60er Jahre einen bis heute gültigen, richtigen Weg aufgezeigt hat. Die meisten meiner Freunde, ehemalige Mitarbeiter und Mitstreiter, werden diese Genugtuung bestimmt noch erleben, und ihre wissenschaftliche Ehrlichkeit und reformerischen Bemühungen werden einmal vom Volk hoch bewertet werden.

Mit diesen Gedanken nehme ich auch meine heutige Ehrung entgegen. Noch einmal, meine verehrten Damen und Herren, liebe Fachkollegen, hochverehrter Herr Präsident, den innigsten Dank für Ihre Anerkennung meiner wissenschaftlichen Tätigkeit und für diese hohe Auszeichnung an meinem Lebensabend.

Es bereitet mir persönlich, aber bestimmt auch meiner Schweizer Alma Mater, große Freude!

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

KASSELER UNIVERSITÄTSREDEN

Heft 1

Hermann Ulrich Asemissen: Bild und Spiegelbild

Heft 2

Schalom Ben-Chorin, Bernhard Casper: Franz Rosenzweig

Heft 3

Franz Neumann: Wissenschaft für Frieden

Heft 4

Günter Altner: Ökologie oder Biodesign

Heft 5

Peter-Christian Witt: Fritz Fischer

Heft 6

Wolfdietrich Schmied-Kowarzik: Georg Forster

Heft 7

Christoph Oehler: Hochschule seit Humboldt